

VERSÖHNUNG - HOHE SCHULE DES LEBENS

EINIGE GEDANKEN ZU PSALM 23, VERS 5 a:

**„Du lädst mich ein und deckst mir den Tisch selbst vor den Augen meiner Feinde“
(NEUE GENFER ÜBERSETZUNG)**

Wer ist der Hirte in diesem Gebet, das dem legendären König David zugeschrieben wird?

In Assur und Babylon trugen Könige diesen Titel, der ihnen die Pflicht auferlegte, wie ein sorgsamer Hirte für sein Volk zu sorgen.

Ebenfalls waren sie letzte Instanz der Justiz. Diese kannte rigide Regeln: Ein Beklagter drang auf rasche Klärung, denn die Anklage grenzte ihn aus der sozialen Gemeinschaft mit allen Konsequenzen aus; er gehörte nun einfach nicht mehr dazu.

Die Kläger jedoch hüteten sich vor Klagen ohne belastbare Argumente, denn ihnen drohte bei grundloser Anklage die Todesstrafe.

Der richtende König fällt einen Urteilsspruch. Wurde dieser von beiden Seiten akzeptiert, besiegelte und beendete eine gemeinsame Mahlzeit unter seinem Vorsitz an einem Tisch das Verfahren. In diesem Moment war der Beklagte rehabilitiert, die Gemeinschaft nahm auch mit ihm wieder soziale Beziehungen auf, das Leben konnte für alle ungestört weitergehen.

Dieses Verfahren hat der Psalm zur Vorlage, jedoch mit einer entscheidenden Änderung: Der Psalmist preist seinen Richter als seinen Beschützer, weil er ihm sogar vor „den Augen meiner Feinde“, (die Feinde sitzen nicht mit ihm an einem Tisch), also angesichts eines nicht beigelegten Konflikts, die Geborgenheit bietet, wieder in die Gemeinschaft mit ihm aufgenommen zu sein.

David findet also Geborgenheit, obwohl die augenblickliche Lage ihm noch keine Hoffnung bietet. Und diese scheint die zwingende Voraussetzung für seinen unerschütterlichen Willen zu sein, seinem Todfeind Saul zu vergeben, indem er die ihm sich bietende Möglichkeit zur Rache bewußt nicht ausnutzt, statt dessen Saul seinen Verzicht deutlich signalisiert. Von diesem Moment an ist zwischen beiden die Gewalt des Hasses gebrochen, wie das 1. Buch Samuel eindrucksvoll schildert; und wie nicht nur an dieser Stelle des Alten Testaments, erzählt Samuel gleich zweimal von einer Verschonung Sauls durch David, um möglichst einprägsam diese Handlung in ihrer Bedeutung zu unterstreichen.

Es klingt so einfach: Versöhnung setzt voraus, daß beide Parteien aufeinander zugehen: die eine mit ernst gemeinter Einsicht in die Verfehlung und darum Bitte um Verzeihung; die andere mit der ernsthaft und endgültig gemeinten Bereitschaft, Verzeihung zu gewähren und eine Wiedergutmachung, sofern möglich, zu akzeptieren; und vor allem den Konflikt von nun an der Vergangenheit zu überlassen.

Die Notwendigkeit, diesen anspruchsvollen Weg zu gehen, beleuchtet Joachim Bauer (in: „Geheimnis der Vergangenheit“; Hg. Jürgen Moltmann 2012):

Der Neurobiologe schildert die fatale Wirkung halbherzig oder gar nicht bewältigter Konflikte für beide Parteien; Gene als Kommunikatoren nehmen einen biologischen Fingerabdruck von

jeder Handlung; fehlende soziale Akzeptanz kann bis zum biologischen Tod führen, Wertschätzung und Liebe dagegen stärkt die Motivationssysteme des Hirns, eine wesentliche Voraussetzung von Leben.

Jedoch diese Einsicht führt nicht zu einem selbstverständlichen Gelingen von Versöhnung; oft genug kann nur eine Partei vergeben, die andere erkennt nicht einmal die Notwendigkeit, Versöhnungsversuche können auch brüsk zurückgewiesen werden. So paradox es sein mag: Dennoch gibt es zu ihr keine Alternative.

Beispiel 1

Eine Ehefrau liegt im Streit mit dem Ehemann um nach ihrer Meinung falsch verwendete Geldmittel. Es liegt nach mehrfachen „Versöhnungen“ in der Vergangenheit nahe, daß sie auf sämtliche Fehlentscheidungen in der Vergangenheit zurückgreift, alles wird noch einmal „aufgewärmt“. Der Beklagte bleibt ihr wahrscheinlich keinen Gegenwurf auf anderer Ebene schuldig oder – vielleicht noch schlimmer – geht einer Auseinandersetzung aus dem Wege, schweigt.

Wie soll hier Vergebung, wie soll Versöhnung aussehen? Wäre eine Trennung einer nur noch durch Gewohnheit oder ökonomische Überlegungen gekittete Gemeinschaft nicht eine von mehreren Möglichkeiten, beiden ein Weiterleben zu eröffnen? Werden sie die Möglichkeit finden, auch in einer verfahrenen Situation einen für beide weiterhin gemeinsamen Weg zu finden? Eine allgemein gültige Antwort gibt es nicht.

Beispiel 2

Die zu den Friedenskirchen zählenden Mennoniten leiden nach eigenem Bekunden bis heute darunter, daß im 16. Jh. Luther, Bugenhagen und Melanchthon im Jahr 1536 den Gebrauch von Zwangsmitteln und den Vollzug der Todesstrafe gegen die sog. „Täufer“ verteidigt haben als notwendige Konsequenz des Augsburger Bekenntnisses. Luthers Haltung gegenüber den Juden an anderer Stelle ist hinreichend bekannt.

Erst im Jahr 2010 hat eine mennonitisch-lutherische Studienkommission ihre Arbeit aufgenommen und die theologische Überprüfung ihrer Positionen im Lichte der Gegenwart begonnen. Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie lange es dauern kann, bis größere Gemeinschaften endlich die Notwendigkeit von Versöhnung erfassen und um ihre Verwirklichung ringen. Welche Bereicherung für alle evangelischen Kirchen könnte sich aus einem Austausch des Erfahrungsschatzes ergeben!

Abschließend sei erwähnt, daß David im Vers 5 b seine Hoffnung auf den Weg Gottes mit ihm nach der Versöhnung mit Saul in die poetische Metapher faßt, ihm werde der Becher bis zum Überfließen gefüllt werden. Die glanzvolle Zeit des Volkes Israel unter seiner Herrschaft bildet noch bei dem Propheten Jesaja die Folie für die Beschreibung des erwarteten Retters, des Kyrios, und wir Christen lesen diesen Text noch heute in der Epiphanius-Zeit in christologischer Deutung.

GUDRUN GERSDORF